



Beilagen: Neue Festschalle und Des Landmanns Sonntagsblatt.

Erscheint am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der vierteljährlich voranzuzahlende Bezugspreis beträgt 1 Mark 25 Pfg. Starckungsgebühr: Im amtlichen Teile für 1 zweispaltene Korpuszeile 30 Pfg.; im Anzeigenteile für 1 fünfgespaltene Korpuszeile 15 Pfg. Auskunftsgebühr 25 Pfg.

Nr. 8.

Tarnowitz, Freitag den 18. Januar 1907.

Jahrg. XXXV.

Am tlicher Teil.

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet am **Sonntag den 27. d. M., nachmittags 2 Uhr** im Hotel zur Krone hiersebst ein gemeinsames

Festessen

statt, zu welchem die Herren aus Stadt und Land ergebenst eingeladen werden. Gedeeke zu 4,00 Mark (einschl. des Musikbeitrages) sind im Hotel zur Krone (Glustes Hotel) hier möglichst bald anzumelden. Plätze werden offiziell nicht belegt werden. Tarnowitz den 14. Januar 1907.

Der Landrat.
Graf zu Limburg-Stürum.

Der Bürgermeister.
Otte.

Bekanntmachung.

Die Zinscheine Reihe VI Nr. 1 bis 20 zu den 3/4, prozentigen Prioritätsobligationen III Serie der Vergisch-Märkischen Eisenbahn über die Zinsen für die Zeit vom 1. Januar 1907 bis 31. Dezember 1916 nebst den Erneuerungsscheinen für die folgende Reihe werden vom 2. Januar 1907 ab von der Kontrolle der Staatspapiere in Berlin S. W. 68, Oranienstraße 92/94, werktäglich von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags, mit Ausnahme der drei letzten Geschäftstage jedes Monats, ausgereicht werden.

Die Zinscheine sind entweder bei der Kontrolle der Staatspapiere am Schalter in Empfang zu nehmen oder durch die Regierungs-Hauptkassen sowie in Frankfurt a./M. durch die Kreisstelle zu beziehen. Wer die Zinscheine bei der Kontrolle der Staatspapiere zu empfangen wünscht, hat persönlich oder durch einen Beauftragten die zur Abhebung der neuen Reihe berechtigenden Erneuerungsscheine (Zinscheinanweisungen) der genannten Kontrolle mit einem Verzeichnis zu übergeben, zu welchem Formulare eben da und in Hamburg bei dem Kaiserlichen Postamt Nr. 1 unentgeltlich zu haben sind.

Wer die Zinscheine durch eine der oben genannten Provinzialkassen beziehen will, hat dieser Kasse die Erneuerungsscheine mit einem doppelten Verzeichnis einzureichen. Das eine Verzeichnis wird, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, sogleich zurückgegeben und ist bei Aushändigung der Zinscheine wieder abzuliefern. Formulare zu diesem Verzeichnis sind bei den Provinzialkassen und den von den Königlichen Regierungen in den Amtsblättern zu bezeichnenden sonstigen Kassen unentgeltlich zu haben.

Der Einreichung der Prioritäts-Obligations bedarf es zur Erlangung der neuen Zinscheine nur dann, wenn die Erneuerungsscheine abhanden gekommen sind; in diesem Falle sind die Obligationen an die Kontrolle der Staatspapiere oder an eine der genannten Provinzialkassen mittels besonderer Eingabe einzureichen.

Berlin den 14. Dezember 1906.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.

von Bitter.

I. 3020.

Vorstehende Bekanntmachung wird mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Formulare zu den Verzeichnissen auch von den Königlichen Kreisstellen bezogen werden können.

Oppeln den 28. Dezember 1906.

Königliche Regierung.

Vitz.

R. B. I. 7514.

Anweisung

zur Verhütung der Uebertragung von Krankheiten durch die Schulen.

Zur Regelung der Ausschließung kranker Kinder vom Schulbesuch und der Schulschließungen ordnen wir für sämtliche öffentliche und private Schulen und Erziehungsanstalten einschließlich der Kinderbewahrschulen und ähnlicher Anstalten von Schulaufsicht wegen Nachstehendes an:

Zu den Krankheiten, welche vermöge ihrer Ansteckungsfähigkeit besondere Vorschriften für die Schule nötig machen, gehören:

- a) Dyptherie, Cholera, Fleckfieber, Pest, Typhus.
- b) Unterleibstypthys, Genickstarre, Rückfallfieber, Ruhr, Milzbrand, Ros, Diphtherie, Scharlach, Körnerkrankheit.
- c) Keuchhusten, Masern, Röteln, Windpocken.

I. Ausschluß einzelner Kranker und krankheitsverdächtiger Kinder vom Schulbesuche.

Kinder, welche an einer der genannten Krankheiten leiden, sind, soweit noch keine polizeiliche Ausschließung erfolgt ist, vom Schulleiter vom Besuche der Schule auszu schließen. Er hat die Ausschließung sofort anzuordnen, nachdem er zuverlässige Nachricht von der Erkrankung erhalten hat, und bei den zu a und b genannten Krankheiten — sofern die Erkrankung ihm nicht von der Ortspolizeibehörde mitgeteilt ist — dieser sofort von der Ausschließung unter Nennung der Krankheit Anzeige zu machen. Bei Körnerkrankheit trifft der Kreisarzt besondere Anordnungen.

Das Gleiche gilt von gesunden Kindern, wenn in dem Hausstande, dem sie angehören, ein Fall der genannten Krankheiten — außer Körnerkrankheit — vorkommt, es sei denn, daß amtsärztlich bescheinigt wird, daß das Kind durch Absonderung ausreichend geschützt ist.

Kinder, welche vom Schulbesuche ausgeschlossen sind, dürfen zu demselben erst wieder zugelassen werden, wenn nach der Genesung oder dem Tode des Erkrankten oder nach dessen Ueberführung in ein Krankenhaus die durch die Polizeibehörde anzuordnende Schlußdesinfektion in der Wohnung ausgeführt worden ist. — Bei den unter a) genannten Krankheiten ist die Wiederzulassung zum Schulbesuche noch von einem Gutachten des Kreisarztes abhängig zu machen. Bei Masern, Keuchhusten, Röteln und Windpocken, wobei Schlußdesinfektionen von der Polizei nicht angeordnet werden, ist eine Fernhaltung vom Schulbesuche bis 14 Tage nach der völligen Genesung des Erkrankten anzuordnen.

Kommt eine der genannten Krankheiten in Pensionaten oder Internaten zum Ausbruch, so sind die Erkrankten abzusondern und, wenn erforderlich, unverzüglich in ein

Krankenhaus oder einen anderen geeigneten Unterkunftsraum zu überführen. Während der Dauer oder unmittelbar nach dem Erlöschen der Krankheit darf der Anstaltsleiter nur solche Zöglinge vorübergehend oder dauernd entlassen, welche nach ärztlichem Gutachten gesund und bei Typhus, Ruhr, Diphtherie und Genickstarre nachweislich nicht Bazillenträger sind.

II. Schulschließung beim Auftreten von ansteckenden Krankheiten im Schulhause.

Die Schulleiter haben jeden im Schulhause vorkommenden Fall der unter a) und b) genannten Krankheiten dem Kreisarzte und der Ortspolizeibehörde, jeden Fall der unter c) genannten Krankheiten dem Kreisarzt anzuzeigen.

Erkrankt eine im Schulhause wohnende Person nach amtsärztlichem Gutachten an einer der unter a) genannten Krankheiten, so ist die Schule durch Verfügung des Kreisarztes sofort vorläufig zu schließen. Alle weiteren Anordnungen trifft die Polizeibehörde. — Erkrankt eine im Schulhause wohnhafte Person an der unter b) oder c) genannten Krankheiten, so ist die Schule vom Landrat — in kreisfreien Städten vom Polizeiverwalter — unter Zuziehung des Kreisarztes sofort zu schließen, wenn der Kranke nicht nach amtsärztlichem Gutachten wirksam abgefordert, oder seine Ueberführung in ein Krankenhaus durchgeführt werden kann.

III. Schulschließung bei Epidemien.

Ueber die Schließung von Schulen oder einzelnen Schulklassen wegen epidemischen Auftretens ansteckender Krankheiten hat der Landrat — in kreisfreien Städten der Polizeiverwalter — unter Zuziehung des Kreisarztes nach pflichtgemäßem Ermessen zu entscheiden.

Die Wiedereröffnung einer wegen ansteckender Krankheit geschlossenen Schule oder Schulklassen ist nur nach vorheriger gründlicher Reinigung und bei den unter a) und b) genannten Krankheiten außerdem nach vorschriftsmäßiger Desinfektion zulässig; sie darf nur erfolgen auf Grund einer vom Landrat — in kreisfreien Städten vom Polizeiverwalter — unter Zuziehung des Kreisarztes zu treffenden Anordnung.

Der Landrat (Polizeiverwalter) hat über jede Schulschließung und Wiedereröffnung an den Regierungs-Präsidenten und an die Königl. Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen sofort kurz zu berichten.

Oppeln den 15. Dezember 1906.

Königliche Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.

II. d. X. 10091.

Michelly.

Polizei-Verordnung

betreffend die Verhütung von Unglücksfällen beim Gebrauch landwirtschaftlicher Triebwerke und Maschinen.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (S. S. 195) in Verbindung mit den §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (S. S. 265) wird unter Aufhebung der diesseitigen Verordnung vom 5. Juni 1890 (veröffentlicht in den Amtsblättern von Breslau für 1890 Seite 187, Liegnitz für 1890 Seite 170, Oppeln für 1890 Seite 173), mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Schlesien hierdurch folgendes verordnet:

§ 1. Die Besitzer von Triebwerken (Solomobilen, Dampfmaschinen, Heißluftmaschinen, Wasserrädern, Windmotoren, Göpeln usw.) und Maschinen, welche zum landwirtschaftlichen Betrieb dienen (Dresch-, Sieder-, Häckselmaschinen, Schrot- und Quetschmahlen usw.), oder die von ihnen mit der Leitung des Betriebs beauftragten Personen (Inspektoren, Verwalter, Maschinenwärter pp.) sind verpflichtet, für die Erfüllung der nachstehenden Bestimmungen Sorge zu tragen.

§ 2. Alle Betriebs- oder Transmissionswellen, sowie die vom Maschinengehäuse nicht eingeschlossenen Triebäder und rotierenden Teile von Maschinen im Sinne des § 1 und von Göpeln — nicht auch der übrigen Triebwerke — sind, sofern dieselben sich in einer Lage befinden, daß Menschen oder deren Kleidungsstücke mit ihnen zufällig in Berührung kommen können, verfertigt mit Brettern, Latten, Blech oder Drahtgittern zu verkleiden, daß eine solche zufällige Berührung nicht stattfinden kann. Die Verkleidungen müssen dauerhaft hergestellt und so befestigt sein, daß sie nicht absichtslos beseitigt werden können. An den Stellen, an denen sich Kuppelungen oder Vorrichtungen befinden, die zeitweise revidiert oder geschmiert werden müssen, sind leicht zu handhabende Verschlußvorrichtungen anzubringen, welche das Freilegen der betreffenden Teile gestatten.

§ 3. Maschinen, welche zum Zerkleinern von Stroh und Futterstoffen dienen, müssen mit einer leicht zu handhabenden Vorrichtung versehen sein, welche durch schnelles Ausrücken dem Stillstand der Maschine veranlaßt.

Auch müssen sie darrartig eingerichtet sein, daß der Arbeiter bei etwaiger Nachhilfe der Zuführung von dem Schneidwerkzeuge oder von den Einziehwalzen nicht berührt werden kann.

§ 4. Bei allen Dreschmaschinen, welche von auf der Dreschmaschine stehenden Personen bedient werden und welche nicht mit Selbsteinlege-Vorrichtungen versehen oder mit anderweiten von dem zuständigen Regierungspräsidenten als genügend anerkannten Schutzvorrichtungen an der Einfütterungsöffnung ausgestattet sind, ist die freie Einfütterungsöffnung über der Dreschtrummel an ihrem Rande mindestens 50 Ctm. hoch an jeder Seite mit geschlossenen Wänden einzufrieden.

Befindet sich der Standort des Einlegers 50 Ctm. unter dem Rande der Einfütterungsöffnung, so ist die Einfriedigung an dieser Seite (der Einlegeite) nicht erforderlich. In diesem Falle ist auch zulässig, die Einfriedigung durch eine niedrigere, die drei anderen Seiten umschließende feste Haube oder Kappe zu ersetzen, welche die Trummel überdeckt und den Rand der Einfütterungsöffnung an der Einlegeite noch um mindestens 10 Ctm. überragt.

Alle von oben bedienten Dreschmaschinen sind mit Einrichtungen zu versehen, welche ein gefahrloses Auf- und Absteigen sichern.

Dreschmaschinen mit seitlicher Einfütterungsöffnung, welche von neben oder vor der Dreschmaschine stehenden Personen bedient werden, müssen mit einem vor der Einfütterungsöffnung angebrachten Tische von mindestens 1 Met. Länge von der Einfütterungsöffnung an gerechnet, sowie mit Schutzvorrichtungen, welche die Einfütterungsöffnung von jeder Seite und oberhalb mit mindestens 40 Ctm. breiten festen Wänden einfriedigen oder mit einer fest umschlossenen Lade versehen sein, deren Abmessungen den vorangegebenen Maßen entsprechen.

§ 5. Das Schmieren einzelner Teile der landwirtschaftlichen Maschinen oder der Triebwerke, welche durch tierische Kraft bewegt werden (Söpel) sowie alle anderen Manipulationen an den inneren oder äußeren Teilen dieser Maschinen und Triebwerke namentlich das Auflegen der Riemen auf Riemenscheiben, dürfen nur während des Stillstandes vorgenommen werden. Hierbei ist stets die Verbindung zwischen dem Triebwerke und der Maschine durch Ausrücken der letzteren bezw. durch Abhängen der Zugwaage oder durch Abspannen der Zugtiere vollständig zu unterbrechen.

§ 6. In Betrieb befindliche Maschinen und Triebwerke, bei welchen Dampfkraft oder Zugtiere verwendet werden, dürfen nicht ohne Aufsicht gelassen werden. Auch ist die Beschäftigung von Personen, die das 15. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, in unmittelbarer und eine Gefahr in sich schließender Nähe solcher Maschinen und Triebwerke untersagt.

Das gleiche gilt von geisteskranken, epileptischen oder schwachsinrigen Personen.

Eine Ausnahme findet nur bezüglich der in den Provinzial-Irren-Anstalten untergebrachten Kranken statt, welche bei den mit der Anstalt verbundenen landwirtschaftlichen Berrieben nach Bestimmung der Anstaltsleitung unter geordneter Aufsicht beschäftigt werden können.

§ 7. Von der ersten Inbetriebnahme neuer Maschinen ist der Ortspolizeibehörde Anzeige zu erstatten.

§ 8. Vorstehende Bestimmungen finden auf den Handbetrieb landwirtschaftlicher Maschinen keine Anwendung. Doch gelten die Bestimmungen des § 2 und § 3 Absatz 2 auch für die mit der Hand betriebenen Stroh- und Futterklopp-Schneidemaschinen, sowie der § 4 für die mit der Hand betriebenen Dreschmaschinen.

§ 9. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschriften werden mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist.

§ 10. Diese Verordnung tritt mit dem 1. April 1900 in Kraft.

Breslau den 2. Februar 1900.

Der Oderpräsident.

Hertzog zu Trachenberg. Fürst von Hatzfeldt.

B. V. 13239.

Larnowitz den 15. Januar 1907.

Die Kreislokomunal- und Kreisparkeasse ist für den Verkehr des Publikums an den Werktagen

täglich vormittags von 8 bis 12 Uhr

und außerdem

Donnerstag und Sonnabend nachmittags von 2 bis 4 Uhr

geöffnet.

Am vorletzten Werktag eines jeden Monats bleibt die Kasse für den Verkehr geschlossen.

Am letzten Werktag beginnt der Geschäftsbetrieb erst nach der Kassen-Revision vormittags gegen 10 Uhr.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Graf zu Limburg-Stürum.

A. III. 426.

Larnowitz den 15. Januar 1907.

Nach § 9 Nr. 2 des Einkommensteuergesetzes (in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 — G. S. S. 260 —) hat die Veranlagung der physischen Personen hinsichtlich des Einkommens aus gewinnbringender Beschäftigung in Zukunft in der Regel nach dem Ergebnisse des dem Steuerjahr unmittelbar vorangegangenen Kalenderjahres zu erfolgen. Da somit die zum 1. Januar verfügbaren Gehaltszulagen der Beamten für die Veranlagung des nächstfolgenden Steuerjahres nicht mehr in Betracht kommen, kann von Ihrer Mitteilung an die Gemeindeverbände für die Folge abgesehen werden. Ich ersuche, die nachgeordneten Behörden, soweit erforderlich, mit entsprechender Anweisung zu versehen.

Der Landrat.

Graf zu Limburg-Stürum.

Nichtamtlicher Teil.

Warum 8000 Mann?

In einem „Warum 8000 Mann?“ überschriebenen Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung legt die Regierung noch einmal die Schwierigkeiten dar, mit denen unsere Soldaten in Südwestafrika zu kämpfen haben.

Nicht die in jedem einzelnen Falle gegenüberstehenden Feinde sind dort, so wird in dem Artikel ausgeführt, unser Hauptgegner, sondern Ausdehnung, Unwegsamkeit des Landes, geringe Kultur, Mangel an Lebensmitteln und Wasser. Die 8000 Mann, die augenblicklich noch als unumgänglich nötig für die Kolonie verlangt werden, verteilen sich auf ein Gebiet, etwa 1½ mal so groß als das Deutsche Reich. Eisenbahnen sind kaum vorhanden — warum, das ist ja bekannt —, Landstraßen und feste Wege gibt es nicht. „Die „Bad“, das heißt tiefe sandige Wagenspuren durchziehen das Land. 20spännige Ochsenwagen, 10spännige Fellekarren sind als Transportmittel nötig. Die Verbindungen sind also so schlecht wie möglich.

Man stelle sich vor, über das ganze Deutsche Reich sei eine Besatzung von 8000 Mann verteilt, und irgendwo, beispielsweise in Schlesien, sei ein Feind eingebrochen; was würden die kleinen Truppenteile nützen, die im Westen stehen, wenn wir nicht in der Lage sind, sie von dort wegzuziehen, weil es auch dort noch unsicher ist und überdies die Möglichkeit fehlt, sie anders als auf wochen- und monatelangen Marschen durch unwegsame Gebiete nach den gefährdeten Punkten zu führen. So liegt es auch in Südwestafrika. Annähernd 2000 Mann stehen im Norden: an der Grenze des Namalandes, an der Dälgrenze, im Hererolande, im Bastardlande, im Gebiet bei Sibeon. Und da müssen sie stehen bleiben. Würde man sie zurückziehen, würden sofort die unruhigen Elemente unter den Eingeborenen die Oberhand bekommen. Soll man versuchen, ob es vielleicht dennoch geht? Das Leben der Farmer ist doch wohl zu kostbar, um solche Versuche zu treiben. Wir haben genug schlechte Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht; sie sind noch in frischer Erinnerung: 123 An siedler wurden im Hererolande ermordet, weil nicht genug Truppen da waren, um sie zu schützen.

Es bleiben also für den Süden der Kolonie noch annähernd 6000 Mann übrig. Welch erdrückende Uebermacht, wenn wir sie wirklich an den Feind bringen könnten! Aber davon ist gar keine Rede. Die Truppen kämpfen etwa 500 km von der Küste entfernt. Von der Küste führt ein Stücker Bahn (140 km bis Aus) ins Innere. Dann beginnt der Baiweg, auch nichts weiter als Wagengleise, arm an Wasserstellen, arm an Weide, durch die lange Benutzung fast zur völligen Unbrauchbarkeit herabgedrückt. Von Norden führt ein 550 km langer Weg von Windhof bis Reetmanshoop. Auf dem Baiweg und der Bad Windhof-Reetmanshoop sind 1421 Mann verwendet zur Besetzung der Etappen, zur Bedeckung der Transporte usw. Nun bleiben also noch rund 4500 Mann übrig. Es sind aber noch Telegraphen- und Heliographenstationen zu besetzen. Die Proviantmagazine und Munitionsdepots müssen besetzt werden.

Man vergesse ferner die mit 10 Proz. zu veranschlagenden Kranken nicht, die Ärzte, das Lazarettpersonal! Man denke an die Bedeckungen der verschiedenen Etappenstationen, an die Besetzung wichtiger Wasserstellen, an die Bedeckungsmannschaften zahlreicher Transporte, die zwischen den Truppen und den Magazinen hin und her gehen. Und bei alledem halte man sich immer die großen Entfernungen und schlechten Straßen vor Augen, die zur Zersplitterung der Kräfte zwingen. Dann wird man begreifen, daß nur wenig als fechtende Feldtruppe übrig bleibt. Von dem, was man aber schließlich als fechtende Truppe bezeichnen kann, geht noch viel ab: alle Reute, die beim Lager bleiben müssen, wenn die Truppe ausrückt, die Bedeckung der Bagagen, Verbindungsstationen und Verbindungspatrouillen, im Gefecht selbst die Pferdehalter. Man kann sich daher nicht wundern, wenn wir kleine Abteilungen von

100 bis 200 Mann, Kompanien mit 40 Gewehren an den Feind gelangen sehen.

Sobann wird betont, daß zwar die Ergebung der Bondelzwarts uns unbedingte dem Ende des Krieges erheblich näher gebracht hat. Aber selbst wenn sich nicht nur diese, sondern auch die im Felde stehenden Banden alle ergeben hätten, so wären wir dennoch nicht in der Lage, die Truppen gleich zurückzuziehen, zumal wir nicht wissen, was die auf englischem Gebiet internierten Eingeborenen, die nach Beendigung des Aufstandes freigelassen werden müßten, dann gegen uns unternehmen würden. Der Artikel schließt mit folgenden Ausführungen:

Zweifelt irgend jemand an dem ehrlichen Willen oder Beteiligten, möglichst bald den Frieden herbeizuführen und die Truppen zurückzuziehen? Wer sollte an der Fortsetzung des Krieges eine Freude haben? Die An siedler, die nicht ansiedeln können? Die Farmer, die nicht farmen können? Die Regierung, die um die Millionen kämpfen muß? Die tausend Soldaten, die sich im Schutzgebiet ansiedeln wollen und auf den Augenblick brennen, wo es ihnen endlich gestattet werden kann? Der Gouverneur, der wegen der Kriegskosten nicht genug für die kulturelle Entwicklung seines Landes bewilligt erhalten kann? Der Truppenführer, der die Bondelzwarts zur Ergebung veranlaßt und die Mitteilung als Schönstes dem deutschen Volke auf den Weihnachtstisch legte? Was an Truppen zurückgezogen werden kann, wird zurückgezogen, darüber ist sich kein Ein sichtigter also im Zweifel. Und doch gibt es noch Leute, die allen Erklärungen zum Trotz, aller besseren Einsicht entgegen mit parteipolitischem Starrsinn die Frage erneuern: Warum 8000 Mann?

Politische Rundschau.

Deutschland.

— Ueber eine bedeutungsvolle Rede des Großherzogs von Baden wird aus Karlsruhe berichtet. Dort ergriß beim 75. Stiftungsfeste des Gewerbevereins der Großherzog selbst das Wort, erinnerte an die Gründung der Bürgerwehr, durch die in schwerer Zeit Ruhe und Ordnung eingetreten seien, und gedachte dann der Gründung des Gewerbevereins. Der Großherzog schloß mit den Worten: „Wir müssen national sein, national im höchsten Sinne des Wortes. Nichts anderes als dieses Ziel müssen wir im Auge behalten: zu erhalten, was geschaffen worden ist. Ja, aber erhalten können wir nur, wenn wir treu bleiben unserer Aufgabe, das Reich hoch zu halten, immer mehr zu festigen und dadurch zu vergrößern. Dieses Reich, meine Herren, wollen wir leben lassen mit dem Gelbdehnis, immer treu zu bleiben bei allem, was das Wohl, die Ehre und Größe des Reiches heißt. Also ein dreimaliges Hoch auf das Deutsche Reich!“ Begeistert stimmte die Festversammlung ein.

— Die Kullen des Herrn Erzberger. Die Nordd. Allg. Zeitg. schreibt: Wir erhalten von Herrn Erzberger das nachstehende Schreiben: Auf Grund des § 11 des Pressegesetzes ersuche ich Sie um Aufnahme folgender gesetzlicher Berichtigung: In Nr. 8 der Nordd. Allg. Zeitg. schreiben Sie unter der Rubrik Zum Wahlkampf u. a., „Herrn Erzberger passiert dabei das Unglück, daß er angibt, wir hätten den Zuwachs des deutschen Nationalvermögens, den wir als Beweis der vermehrten finanziellen Leistungsfähigkeit der Nation anführten, in 22 Jahren auf 3 Milliarden Mark angegeben, er stellt diesen 3 Milliarden die Erhöhung der Reichsschuldenlast gegenüber, die in der gleichen Zeit den gleichen Betrag ausmache.“ — Demgegenüber stelle ich fest: 1. Es ist unwarh, daß ich die Zunahme des Nationalwohlstandes seit 1884 auf 3000 Millionen Mark angegeben habe, ich schrieb in meinem Bericht 30000 Millionen, wie es die Redaktion der Germania bestätigt hat. 2. Es ist unwarh, daß ich behauptet habe, die Reichsschuldenlast sei „in der gleichen Zeit um den gleichen Betrag“ gestiegen, um welchen das Nationalvermögen zunahm. Wahr ist vielmehr, daß

ich schrieb: „Die Kolonien sind hieran (an der Zunahme des Nationalwohlstandes) ganz unschuldig. Seit dieser Zeit aber hat sich unsere Schuldenlast auch um rund 3000 Mill. Mark vermehrt und die Ausgaben für Heer und Flotte betragen seit 1884 ganz riesige Summen.“ — Hierzu bemerken wir: Für uns und die Deffenlichkeit handelt es sich nicht um das, was Herr Erzberger an die Germania geschrieben hat, sondern um das, was die Germania unter seinem Namen gedruckt hat. Seine Berichtigung wendet sich also gegen die Germania. Als recht auffallend möchten wir aber hervorheben, daß auch der Bayer. Courier den betreffenden, in München geschriebenen Artikel des Herrn Erzberger bringt und ebenfalls nicht von 30000, sondern von 3000 Millionen redet. Der gleiche Druckfehler im Bayerischen Courier und in der Germania ist eine seltene Duplizität der Ereignisse! Der in zwei Redaktionen in derselben Weise tätige Drucksetzler hat Herrn Erzberger und seiner oben abgedruckten „Berichtigung“ einen recht bösen Streich gespielt. Nun macht es uns aber der Zusammenhang der in Frage kommenden Stelle sauer, an einen Druckfehler zu glauben. Wir setzen die Stelle, diesmal aus dem Bayer. Courier zitiert, hierher: „Unfinnig“ aber ist es, zu sagen, daß seit dem Besitz der Kolonien sich unser Nationalwohlstand um 30000 Millionen Mark vermehrt habe! Die Kolonien sind hieran ganz unschuldig. Seit dieser Zeit aber hat sich unsere Schuldenlast auch um rund 3000 Millionen Mark „vermehrt“, und die Ausgaben für Heer und Flotte betragen seit 1884 ganz riesige Summen.“ „Auch“ um rund 3000 Millionen Mark! Was soll das „Auch“ anderes bedeuten als die Vergleichung der beiden gleichen Zahlen? Oder ist dies „Auch“ ebenfalls ein Druckfehler? Dann hat am Ende der Druckfehler den ganzen Artikel des Herrn Erzberger geschrieben?

— Das preussische Abgeordnetenhaus beendete am Sonnabend die erste Etatsberatung. Abg. Dr. Wiemer (rsf. Rp.) betratete die allzu vorichtigen Schätzungen der Etatsaufstellung und wandte sich gegen die angebliche Thesaurierungspolitik der Regierung, einen Wortwurf, den Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben energisch zurückwies. Eisenbahnminister Breitenbach erklärte, daß er sich mit den übrigen Verwaltungen in Verbindung setzen werde, um durchzusetzen, daß die Tarife für die Zonen herabgesetzt würden, die früher gebührenfrei gewesen seien. Den Schluß der Sitzung fällt die Rede des Abg. Broemel (rsf. Bg.) aus, der den Etat im Sinne des Abg. Dr. Wiemer kritisierte. Darauf wurde gegen die Stimmen der Freisinnigen ein Schlußantrag angenommen und der Etat der Budgetkommission überwiesen, worauf sich das Haus bis zum 7. Februar vertagte.

Österreich-Ungarn.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat das Gesetz zum Schutze der Wahlfreiheit in allen Besungen angenommen. In der fortgesetzten Debatte über den Kultusetat im ungarischen Abgeordnetenhaus verlangte der Abgeordnete der Unabhängigkeitspartei Galery die vollständige Beseitigung des deutschen Sprachunterrichts aus dem Lehrplan der Schulen. Man müsse jetzt bis zum äußersten chauvinistisch sein. Ein anderer Abgeordneter bezeichnete die Schulen der Nationalitäten als Brutnester der Vaterlandsverräter.

Die Affäre des ungarischen Justizministers Polonyi, der oom ehemaligen Oberbürgermeister Halmos beschuldigt wird, seine Stellung als Reichstagsabgeordneter und Advokat zu seinem Vorteil mißbraucht zu haben, zieht immer weitere Kreise. Der Minister des Innern, Graf Andrássy, will einen Beschluß des Ministerrates provozieren, um Polonyi, gegen welchen noch weitere sensationelle Enthüllungen bevorstehen, schleunigst zur Demission zu zwingen, während der Ministerpräsident Dr. Wekerle und Kossuth diesem Plane Andrássy nicht zustimmen. Die ganze Affäre scheint daher nicht nur den Sturz Polonyis im Gefolge zu haben, sondern auch die Lage des Ministeriums Wekerle ernstlich zu gefährden.

Marokko.

Bei der Bildung der marokkanischen Staatsbank werden zu dem Anteil Barokkos der Maghzen und eine Gruppe von Kaufleuten in Fez zu gleichen Teilen beitragen. Diese Gruppe wird von Sidahidj Ben Djelbout vertreten, der wahrscheinlich zu dem durch Artikel 42 der Algierer-akte vorgesehenen marokkanischen Oberkommissar bestimmt werden wird. Liron d'Airoles für Frankreich, Edward Lowe für England, der Herzog von Morales für Spanien und Herr v. Glasenapp für Deutschland werden die vier europäischen Zensoren sein.

Persien.

Der Thronwechsel in Persien scheint sich doch nicht ohne Komplikationen zu vollziehen. Karawanen, die aus dem Süden kommen, berichten, daß Salar ed Dauleh, Ruzaffer ed Dins dritter Sohn, zum Nachfolger ausgerufen worden sei von einer Streitmacht, die er in der Hoffnung aufgebieten habe, die Thronfolge seines Bruders anzusehen zu können.

Stadt und Land.

Tarnowitz den 17. Januar 1907.

Reichsamtliche Wettervorhersage für den 18. Jan. Mäßige westliche Winde, vielfach neblig, nur stellenweise leichte Niederschläge, Nachtfrost, tags kühl.

Wahlverwirrung. Ueber die Zentrumsversammlung am Sonntag im „Prinzregent“ wird uns von einem Teilnehmer an derselben berichtet: Es war ausverkauftes Haus. Eingeladen waren nur Zentrumsmitglieder und das wurde auch in der Eröffnungsrede ausdrücklich erwähnt, doch wurde den Gegnern, die trotzdem erschienen waren, Gastrecht gewährt, wenn sie sich still verhalten und das Wort nicht ergreifen wollten. So blieben die Reden, an denen gar manches richtig zu stellen gewesen wäre, ohne Widerspruch. Zunächst wurde von einem geistlichen Herrn und dann auch von dem Kandidaten selbst, dem Herrn Grafen Hengel, stark betont, die Reichstagsauflösung bedeute eine Neuaufgabe des Kulturkampfes, bedeute den beginnenden Kampf gegen die katholische Religion! Diese Behauptung spielt ja trotz der eindringlichsten gegenteiligen Versicherungen der anderen staatserschaltenden Parteien überall im Reiche beim Wahlkampfe des Zentrums eine große Rolle. Anscheinend glaubt das Zentrum nur so die Wähler bei seiner Fahne erhalten zu können. Man muß sich wundern, daß diese Behauptung, für die so gar kein Grund und Beweis zu finden ist, immer wieder vorgebracht wird, zumal in unserem Wahlkreise, wo doch die Hauptfeinde jeden vaterländischen Lebens, die Sozialdemokraten und die Polen, wirklich zu einem einigen Vorgehen aller Vaterlandsfreunde dringenden Anlaß geben sollten! Trauen die Herren vom Zentrum dem kaiserlichen Wort, daß ein jeder Katholik seine Religion frei ausüben könne, so wenig? Sind denn das etwa schlechtere Katholiken, die sich in der Dismal zur Wahrung der bedrohten nationalen Interessen zusammengetan haben? Sind das keine Katholiken, die

im Besten nationale katholische Kandidaten gegen die offiziellen Zentrumsleute aufgestellt haben? Diese Kandidaten haben sich verpflichtet, der ursprünglichen Vereinbarung der Zentrumsparthei getreu, zwar überall und jederzeit mit der offiziellen Zentrumsparthei in allen religiösen und kirchlichen Fragen zusammenzugehen, sie wollen sich aber in allen rein vaterländischen, patriotischen Angelegenheiten nicht unter den Parteiwang beugen, sondern wollen ihre freie Entscheidung nach eigenem besten Wissen und Gewissen sich erhalten. Wird den Herren v. Savigny, dem Prinzen v. Erzy, v. Eynatton, v. Hoel, v. Loe, v. Kessler, Wolf, Metternich, v. Schorlemer und wie sie alle heißen, das katholische Empfinden abgesprochen? Könnten diese urteilsfähigen Männer und treuen Katholiken so handeln, wenn auch nur die entfernteste Möglichkeit eines Kulturkampfes denkbar wäre? Und nun die Behauptung, es gebe keine oder zu wenig katholische höhere Beamten, kommandierende Generale, Oberpräsidenten, Landräte! Haben wir nicht einen katholischen Reichskanzler gehabt, hat nicht Generaloberst von Loe, kommandierender General des 8. Armee Korps, sowohl mit dem alten Kaiser, als auch mit unserem jetzigen Kaiser in engstem Verkehr gestanden? Haben wir hier in unserem schwer bedrohten Wahlkreise wirklich von nichts anderem zu reden und nicht an Wichtigeres zu denken? — Die 120 Hottentotten, die sich am Schlusse des vorigen Jahres ergeben haben, und die 300 Hottentotten die nur noch im Felde standen, mußten dazu dienen, um die ablehnende Haltung der Zentrumsparthei am Tage der Reichstagsauflösung als gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Als wenn das Zentrum schon am 13. Dezember hätte wissen können, daß am 25. Dezember die 120 Bodehwards sich ergeben würden! Daß aber Tausende von Ausländern auf englischem Gebiet teils frei herumlaufen teils interniert sind und bei der ersten Schwächung der deutschen Streitkräfte, von englischen Händen wohl ausgerüstet, nach Deutsch-Südwest zurückkehren werden, davon wurde nichts gesagt. Daß von den in Südwest stehenden deutschen Truppen $\frac{1}{4}$ zu Bedeckungszwecken bei den schwierigen Transporten gebraucht werden, weil der Reichstag mit dem Zentrum an der Spitze wegen eines unüberlegten Wortes des Obersten Deimling am 26. Mai 1906 die Bahn für 8 bis 9 Millionen ablehnte, mit der monatlich 2 Millionen gespart werden konnten, und daß die übrigen Truppen ein Gebiet von der $1\frac{1}{2}$ -fachen Größe des Deutschen Reiches schützen und etwa 15000 Gefangene bewachen müssen, davon hörte man auch nichts. Auf den übrigen Teil der Rede, die sich um die Verdienste des Zentrums drehte, wollen wir nicht eingehen. Viele dieser Verdienste werden von niemandem bestritten und sind auch von unserem Reichskanzler in seinem bekannten Silvesterbrief gebührend anerkannt worden. Nur dem möchten wir widersprechen, daß das Werk der sozialen Gesetzgebung nur in erster Linie vom Zentrum geschaffen wäre, und daß seine Fortführung mit dem Zentrum stehe und falle. Um unsere soziale Gesetzgebung haben unsere anderen staatserschaltenden Parteien sicherlich keine geringeren Ver-

dienste als das Zentrum, und in sozialem Eifer wirklich Gutes zu schaffen, wird sich auch zukünftig keine vaterländische Partei vom Zentrum abtrennen lassen. Nebenbei sei noch bemerkt, daß die evangelischen Fraktionsgenossen, die ebenfalls erwähnt wurden, Welsen, also Reichsgegner waren. — Alles in allem genommen, das, was wir gerne von dem Zentrumskandidaten hören wollten, daß er nämlich unter voller Wahrung seines Zentrumsstandpunktes in allen kirchlichen und religiösen Fragen, unserer wegen auch in allen wirtschaftlichen und sozialen Fragen, sich gerade im gegenwärtigen Augenblicke in vaterländischer Beziehung auf einen einwandfreien von der Erzberger-Koerenschen Führung abweichenden Standpunkt gestellt hätte, ähnlich wie die Standesgenossen des Kandidaten im Westen, das haben wir nicht gehört. Das können nur alle bedauern, die die Hoffnung nicht aufgegeben haben, gerade in unserem national so schwer bedrohten Wahlkreise auch die offiziellen Zentrumsleute einmal in die Reihen der deutschnationalen Parteien zu gemeinsamem Kampfe gegen die gemeinsamen Gegner eintreten zu sehen. Dem Zentrum würde dann die Führung im Kampfe gebühren. Die Rede, die Herr Graf Hengel am Montag gehalten hat, hätte irgend ein Zentrumsmitglied vor 10 oder 15 Jahren ebenso oder ähnlich halten können. Von den nationalen Gefahren der Gegenwart spürte man darin keinen Hauch, und das muß jeden Vaterlandsfreund mit Trauer erfüllen.

Im Volkshaus ist Freitag den 18. d. M. ein Lichtbildvortrag, zu dem jedermann freien Zutritt hat; auch weisen wir nochmals auf den „Johannesabend“ am 20. d. M. empfehlend hin.

Berufswahlanschauung des Jugendfürsorgevereins. Klempner und Kupferschmied. Dem Schlosserhandwerk verwandte in Bezug auf Ausbildung, Erfordernisse und Berufsgefahren ist der Beruf des Klempners und des Kupferschmiedes. Die Ausichten dieser beiden Gewerbe sind zur Zeit relativ gut. Der Zugang an Lehrlingen ist durchaus unzureichend. Der wöchentliche Verdienst für Gesellen beträgt 24 bis 30 Mk. bei zehnstündiger Arbeitszeit. Erhöhte Einnahmen werden im Afford erzielt. Tüchtige Arbeiter finden gerade in diesen Berufen immer Beschäftigung, auch ist der Uebergang in verwandte Gewerbe: Gas- und Wasserinstallation, Rohrleger, Monteure, Maschinenmeister, verhältnismäßig leicht. Intelligente Leute sind wohl in der Lage, wenn ihnen ein Kapital von 2000 bis 5000 Mk. zur Verfügung steht, eine eigene Werkstatt zu eröffnen.

Dienstjubiläum. Das Fest seines 25jährigen Dienstjubiläums feierte am Mittwoch den 16. Januar der Berufsgenossenschaftsregistrator Binkowski von hier. Die Beamten der Sektion VI überreichten dem Jubilar unter Glückwünschen ein prachtvolles Blumenstück.

Auswärtiger Verein Tarnowitz. Bericht über das Vereinsjahr 1906, erstattet in der am 9. Januar 1907 abgehaltenen Hauptversammlung durch den Schriftführer J. Eyska. Wieder ist ein Vereinsjahr dahingegangen, und wiederum hat der Verein eine Menge Arbeit bewältigt.

Kampf.

Eine Geschichte aus bewegter Zeit
von A. von Lilienron geb. von Wrangel.

(28. Fortsetzung.)

Ein unbändiges Verlangen ergriff sie nach einem liebenden, verständnisvollen Herzen, dem sie die Seelennot klagen, von dem sie sich Rat holen konnte. Da fiel ihr Blick auf einen Brief, der wohl während ihrer Abwesenheit hier hingelegt war. Sie erkannte die lieben, heißen Schriftzüge, und aufatmend hästerte sie: „Mutter Gertrud! Treue Seele, was würdest du mir raten?“

Sie öffnete rasch das Schreiben und las, zuerst freilich nur mit halbem Verständnis, den Erguß dieses schlichten Herzens. Ueberströmende Liebe für Romtefchen, Bericht über das Ergehen jedes einzelnen Familiengliedes und stilles Sichzurechtfinden in die Führungen Gottes. Dann aber kam der Schlusssatz, den mußte Inge wieder und wieder lesen, und dabei wirbelten ihr die Gedanken durch den Kopf.

„Romtefchen,“ schrieb die Alte, „glaube mir und meinen Erfahrungen. Einen ehrenwerten Mann, der uns liebt, darf man nicht so mit nichts dir nichts abweisen. Der Better Hans mit dem goldenen Herzen und der großen, großen Liebe, das meine ich immer, wäre der rechte Mann für mein Romtefchen. Und wenn sie sich in ihrem krausen Sinn vielleicht irgend ein anderes Bild zurechtgemacht und sich dabei den Kopf gestoßen hat, wie mir's nach ihrem letzten Briefe fast scheinen will, dann ist der Better Hans auch der Rechte dazu, um zu warten, bis alles wieder ins Geleite gekommen ist. Ueberlege dir's, Töchterchen, überlege dir's. Die alte Mutter Trude hat's deinem Schreiben angemerkt, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist, sie möchte ihren Liebling gern in sicherem Schutze wissen, an einem Herzen, das sie versteht und sie liebt, wie eben nur der Mann das Weib lieben kann, das er sich zur Lebensgefährtin erwählen will.“

Inge ließ den Brief sinken. — Was hatte doch Hans heute gesagt, als sie ihm ihre hoffnungslose Liebe gebeichtet hatte? Er wollte warten — wollte alles ertragen — mit jedem Heiß von Liebe zufrieden sein, die sie ihm geben konnte! Und Mutter Gertrud, mahnte sie nicht, nimm's an, Kind, nimm's an?

Mechanisch löste Inge die Flechtentrone von ihrem Haupte, als könnte sie mit dieser Last auch jene andere befechtigen, die sie zu erdrücken drohte. Jetzt, wo sie selbst der Liebe Lust und Leid begriff, verstand sie auch Hans in seinen Gefühlen und wäre bereit gewesen, viel darum zu geben, wenn sie ihm hätte ersparen können, was sie selbst durchmachte.

In ihrem verzweiflungsvollen Weh padte sie plötzlich

das heiße Verlangen, die dargebotne Hand des Betters zu ergreifen, sie fest zu halten — und sich dem treuen Herzen zu übergeben. Sein Begehren war dann erfüllt, und für sich selbst hatte sie die Scheidewand ausgerichtet, von der dann auch Werbach begreifen mußte, daß sie sie für immer trennte.

Ruhelos wanderte sie im Zimmer umher. Es war ganz dunkel geworden, nur der Mond schien herein. Ihr Kopf schmerzte, daß sie es kaum noch ertragen konnte, und jetzt schlug die Uhr auf dem Fluze die zwölfte Stunde. Sie fühlte, daß der Körper sein Recht verlangte und sie sich niederlegen mußte. Tastend suchte sie auf dem Tische nach dem Nieschals, um ihre betäubenden Kopfschmerzen zu lindern. Da fiel ihr ein, daß sie das Flüsschen bei Elsy hatte stehen lassen. Die Kleine schlief wohl schon längst fest und von glücklichen Träumen umgaukelt. Sie würde sie nicht stören, wenn sie vorsichtig in ihr Schlafzimmer kam.

Behutsam öffnete sie die Verbindungstür, aber sie blieb erschrocken auf der Schwelle stehen. Von ihrem gelbsten Haar wie von einem Goldmantel umflutet, lag Elsy auf den Knien vor ihrem Bett und schluchzte zum Herzbrechen. Im Augenblick war Inge neben ihr. „Kind, Liebling, was ist dir?“ Es war etwas ganz Unglaubliches, bei diesem immer helteren, lachenden Gesichte diesen fassungselosen Kummer zu sehen.

Elsy hob den Kopf und sah die Cousine aus ihren verweinten Augen zürnend an. „Was willst du von mir? Geh doch! Du brauchst nicht herumzuspionieren! Dir sage ich doch nichts! Dir vor allem nicht!“

Das war so ganz das trostige, verzogene Kind, wie Inge die Kleine lange nicht gesehen hatte, und wie sie sich nie ihr gegenüber zu zeigen pflegte.

„Liebling, was ist dir in dem Sinn gekommen? Sprich dich doch aus! Wir haben uns ja sonst immer verstanden!“

Elsy setzte sich auf den Bettrand und knöpfte in nervöser Ungebild die Bänder ihres Frisiermantels auf und wieder zu. „Das war früher, jetzt aber nicht mehr!“ erklärte sie sehr entschieden.

„Und warum das?“ Inge setzte sich zu ihr und wollte sie umfassen.

Aber die Kleine rückte, soweit es die Länge des Bettes gestattete, von ihr ab, drehte ihr den Rücken zu und murmelte: „Weil du gar nicht weißt, was es heißt, jemand so glücklich lieb haben, ach, so schrecklich, lieb, wie — wie — ja, wie du es gar nicht verstehst!“ und Elsy lächelte dabei ganz verstohlen, wischte sich aber zugleich ein paar helle Tränen aus den Augen.

Inge schwieg und sah gedankenvoll auf ihren Liebling. „Wenn ich dir nun gestehe, daß ich doch weiß, was lieben heißt?“ sagte sie sehr leise.

Wie ein Blitz fuhr Elsy herum. Glühend und bebend

stand sie jetzt da. „Dachte ich mir's doch,“ schluchzte sie leidenschaftlich. „Solange ich denken kann, habe ich ihn lieb gehabt, und immer ist er gut mit mir gewesen, aber nun schnappst du ihn mir weg, und ich — ich bin todunglücklich!“

Inge begriff jetzt alles. Sie wollte beruhigen, trösten und näherte sich der Kleinen, die sich in einen Lehnstuhl geworfen hatte und sich ihrem Schmer überließ.

Elsy hatte längst vergessen, daß sie Inge nichts, gar nichts sagen wollte, es war ihr jetzt im Gegenteil lieb, alles hervorzusprudeln, was sich in ihrem Herzen quälend angesammelt hatte. „Heute erst sind mir die Augen aufgegangen, aber nun ist mir auf einmal alles klar geworden, Hans denkt jetzt nur noch an dich! Es wollte mir schon manchmal so scheinen, aber ich klammerte mich daran, daß du so kalt warst und keinen Mann lieben wolltest. Heute aber habe ich euch Arm in Arm unter dem Regenschirm kommen sehen, und wie der Hans den zumachte, da hat er dich angesehen, Inge, so lieb — so bittend — so herbe-weglich! An den Hals wäre ich ihm gesunken, wenn er vor mir so gestanden hätte. Dazu bist du natürlich zu vernünftig, um so was zu tun auf offener Straße im Regen! Aber gestanden hast du mir's jetzt doch, daß dich der Hans das Lieben gelehrt hat, und darum will ich nichts, gar nichts mehr von dir wissen!“

Inge ließ sie nicht weiter reden. Sie hatte Elsys Hand ergriffen und blickte sie mit der ihr eigenen zwingenden Gewalt an. „Wenn du dich wie ein verzogenes Kind gebärdest, kann ich nicht an den Ernst deiner Liebe glauben,“ sagte sie, „und ich möchte es doch so von Herzen gern; denn wenn unsere Kleine erst lernt, daß die Liebe vor allem lehrt, sich selber zu vergessen, dann — so hoffe ich zu Gott — wird sie für Hans bald das Mädchen werden, das er sich zur Lebensgefährtin erwählen wird.“

Elsy sah sie völlig verwirrt an. „Meinst du — denkst du?“ stammelte sie, „ja, aber was wird denn mit dir?“

Sanft glitt Inges Hand über ihr goldiges Gelock. „Kleine Trübin! Wer hat dir denn je gesagt, daß ich Hans liebte? Wem ich mein Herz geschenkt habe, das bleibt mein Geheimnis. Ich gebe dir mein Wort, daß es der Better nicht ist.“

Elsy flog ihr um den Hals. „Und du denkst, er kann mir auch einmal ganz schrecklich gut sein so wie ich ihm? O Inge, Inge! Lehre mich, wie ich sein muß, damit das so kommt! Aber wenn er mich alle Tage mit dir vergleicht, die so klug und so gut ist, dann ziehe ich doch immer den kürzeren.“

„Du sollst ihn ganz für dich haben, deinen Hans,“ tröstete Inge. „Ich gedenke, mich morgen bei meiner Tante anzumelden, der einzigen noch lebenden Verwandten väterlicherseits.“

(Fortsetzung folgt.)

— Mit der Postbehörde wurde wegen einer besseren Telephonverbindung nach Myslowitz verhandelt, woraufhin die Postbehörde die Herstellung einer neuen Verbindungsleitung in Aussicht stellte. Die Leerung des Briefkastens am Lukaschilischen Hause in der Zeit von 9¼ Uhr abends bis 8¼ Uhr früh wurde, da kein Bedürfnis hierzu vorliegt, von der Post abgelehnt. — Auf die Andringung von Schließfächern wird in dem im Jahre 1908 zu erbauenden Postamt Rücksicht genommen werden. — An die Eisenbahnbehörde wurden in Gemeinschaft mit den Kaufmännischen Vereinen von Deuthen und Königshütte Eingaben eingereicht, wegen der Leitung der Schneelzüge über die Strecke Königshütte und Deuthen OS., sowie des ferneren auch, wegen der zwischen Randzin-Myslowitz-Dowienice verkehrenden Personenzüge. — Wegen des Bahndaus Boischnik-Tarnowitz wurde mit verschiedenen Interessenten verhandelt. — Für die Errichtung der Reichsbanknebenkasse in unserer Stadt trat der Verein sehr warm ein, und die Mitglieder bekundeten ihr lebhaftes Interesse hierfür durch reges Zeichnen zur Garantiesumme, was jedenfalls viel zu der schon am 1. Juli 1906 stattgefundenen Eröffnung des Bankinstituts beitrug. — Der Handelskammer in Oppeln gegenüber erklärte sich der Verein auf eine diesbezügliche Anfrage gegen die projektierten Steuern auf Frachtturkunden und auf Quittungen. Ferner wurde die Kammer ersucht, dahin zu wirken, daß Ausländern keine Wander-Gewerbe-scheine für den Hausherhandel mit orientalischen Teppichen erteilt werden. Inbetreff des Kleinhandels mit Tee, Haferpräparaten u. a. Waren nach ausländischem Gewicht wurde es der Handelskammer als notwendig hingestellt, daß Waren in Verpackungen mit ausländischem Gewicht auch mit der Bezeichnung des Inhalts nach deutschem Gewicht zu versehen sind, und zwar auffällig und in die Augen springend. — Die Kammer wurde ersucht dahin zu wirken, daß die Einlösung beschädigter Reichsilbermünzen ohne Schaden für den Einlieferer geschieht. Ferner wurde die Kammer dahin ersucht, den Hausherhandel mit Bettfedern, wegen der damit verbundenen Mißstände, ganz zu untersagen. Die Handelskammer erteilte dem Verein auf eine Anfrage Auskunft über die Erhebung einer sogenannten Laufzettelgebühr durch die Postverwaltungen bei Nachforschungen über den Verbleib von Postsendungen. Seitens der Handelskammer erfolgte die Mitteilung, daß der Syndikus gern bereit ist, an wichtigen Sitzungen des Vereins teilzunehmen. In der am 13. November in Deuthen OS. von der Handelskammer veranstalteten Sachverständigen-Konferenz war der Verein durch den Vorsitzenden vertreten. — Die Provinzial-Steuer-Direktion erkannte auf eine bementprechende Eingabe die Notwendigkeit der Errichtung einer Stempelverkaufsstelle in Tarnowitz nicht an. — Die Bildung resp. Wiederbelebung des Oberschles. Kaufmännischen Verbandes ist soweit gebieter, daß in einer am 8. Juli 1906 in Gleiwitz stattgefundenen Versammlung, an der auch unser Verein vorstretete, Gleiwitz als Vorort gewählt wurde. — Der Kaufmännische Verein überwies dem Beiratsmitglied des hiesigen Jugendfürsorgevereins 30 Mk., zahlte einen Beitrag von 5 Mk. an den Verein für Verbreitung von Volksbildung und beteiligte sich mit 30 Mk. an der Stiftung der hiesigen Stadt aus Anlaß der Silberhochzeit des Kaiserpaars. — Im Vereinsjahre wurden 6 Vorstandssitzungen und 8 Monatsversammlungen abgehalten; dem

Verein gehören 52 Mitglieder an, so daß sich die Mitgliederzahl gegen das Vorjahr weder vermehrt noch verringert hat. — Am 18. November 1906 legte der Vorsitzende, Herr Otto Grüne, den Vorsitz in unserem Verein, dem er durch sechs Jahre mit vieler Umsicht und großem Interesse geführt hat, nieder. Hoffen wir, daß es uns durch die heutige Wahl gelingen wird, einen Vorsitzenden zu gewinnen, der sich seiner Pflicht voll bewußt ist, damit der Kaufmännische Verein in Tarnowitz weiter wachse, blühe und gebeihe.

— **Hugohütte, 15. Januar. Unterhaltungsabend.** Der Saal des gräflichen Gästehauses hat wohl selten eine solche Fülle von Menschen aufweisen können, wie am gestrigen Abend, an dem die Ortsgruppe Hugohütte des Deutschen Flottenvereins unter Mitwirkung der Schule einen Unterhaltungsabend veranstaltete. Eröffnet wurde der Abend durch das Lied „Das ist der Tag des Herrn.“ Obermeister Kemeth begrüßte als Vorsitzender die Ortsgruppe und brachte das Kaiserhoch aus. Nach dem deutschen Flaggeliede wurde das Festspiel „Auf den Feldern von Bornstedt“ von Frieden aufgeführt. Es folgten mehrere patriotische Gedichte und das „Lied der Deutschen“. Im dritten Teile hielt der geschäftsführende Vorsitzende des Kreisverbandes, Knappschattsinspektor Rasch seinen Vortrag über Deutschlands Weltmachtstellung. Hieran schloß sich ein Vortrag über die wirtschaftliche Bedeutung unserer Kolonien, gehalten vom Geschäftsführer des Kreisverbandes Lehrer Dlugosch-Tarnowitz. Redner legte die Notwendigkeit der Kolonien dar und bewies, daß die Kolonien Deutschlands wohl in der Lage seien, die für Deutschland notwendigen Produkte zu liefern und daß sie andererseits berufen sind, Absatzmärkte für unsere heimische Industrie zu werden. Die Kolonien sind das einzige Mittel, unser Abhängigkeitsverhältnis zu ändern Export- und Importraaten, das durch unsere Einfuhr und Ausfuhr sich herausgebildet hat, zu lösen. Das deutsche Kapital, das für die Kolonien, speziell für Südafrika angelegt wird, ist das best angelegte Kapital, der Wert der wirtschaftlichen Ausbeute unberechenbar. Das haben Farmer selbst behauptet, und ein großer Teil unserer draven Südafrikaträger hat sich, trotzdem sie im Feldzuge unter den erdenklichsten Entbehrungen und Strapazen zu leiden haben, entschlossen, nach Beendigung des Feldzuges in Südafrika eine neue Heimat zu gründen, was sie jedenfalls nicht tun würden, wenn sie den Wert der Kolonien, selbst im Kriege, nicht schätzen gelernt hätten. Redner schloß seine Ausführungen mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Deutsch-Südwest und seine braven Truppen. Nach Schluß des offiziellen Teils blieben die Mitglieder noch längere Zeit beisammen.

Polnische Geschäftsreisende und Geschäftskorrespondenzen dürfen nach der Meinung des „Dziennik Rusjanski“ nur die polnischen Kaufleute besuchen. Das Blatt schreibt: „Wenn wir, die öffentliche Meinung, die Pflicht haben nur unsere (polnische) Kaufleute zu unterstützen, so haben auch die Kaufleute die Pflicht, ihren Bedarf nur bei Nationalgenossen zu decken, sonst sind sie schuld daran, wenn sich Fremde an ihrem Gelde bereichern. Die abnehmenden Kaufleute müssen ferner energisch von den Firmen fordern, daß ihnen dieselben nur Geschäftskorrespondenten schicken, welche Polen sind. Wenn die Firma durch die Polen verdient, so ist es eine gerechte Sache, daß die

Polen auch etwas davon haben. Ebenso muß gefordert werden, daß die Firmen alle Korrespondenzen mit den polnischen Abnehmern in polnischer Sprache abwickeln, wodurch sie gezwungen werden, polnische Korrespondenten anzustellen. — Sollten sich die deutschen Firmen mit diesen unseren gerechten Forderungen nicht einverstanden erklären, so muß vonseiten unserer Kaufmannschaft und unseres Gewerbes eine gemeinsame Aktion unternommen werden, um andere Quellen zur Deckung unseres Bedarfs zu finden. Das wirksamste Mittel gegen den Deutschen führt durch seine Tasche.“

Breslau, 11. Januar. Nebelsternis. „Trübe und neblig“ hatte gestern die Wettervorhersage für heute gelautet und man hatte sie mit Gleichmut hingegenommen, denn das Wetter hat uns schon seit geraumer Zeit daran gewöhnt, auf den Anblick der Sonne auch am „hellen Tage“ zu verzichten. In den ersten Morgenstunden des heutigen Tages zeigte es auch den programmgemäßen Charakter. Aber dann kam eine Ueberraschung. Statt sich mit der steigenden Sonne aufzuhellen, wurde die Welt immer dunkler und dunkler. Die graue Nebeldecke wurde gelbschwarz und immer dicker und senkte sich immer tiefer auf die Stadt, alle lauten Töne dämpfend, alles Leben in Unsicherheit und Melancholie hüllend. Alle Höhen und Fernen waren schon auf kurze Distanz dem Auge verschwunden, wie in ein dunkles Tuch gehüllt. In zahlreichen Geschäftsläden, Bureaus und Wohnungen flammten die Gas- und elektrischen Lampen auf, weil sonst keine Arbeit möglich gewesen wäre. Die Straßen wurden immer schmutziger und schlüpfriger, die Bäume und Sträucher wurden glänzend naß und ließen im Windhauch schwere Wassertropfen fallen. Die Menschen bekamen alle feuchte Ueberkleider und schimpften über die Finsternis und Kälte und stellten die verschiedensten Hypothesen über die Herkunft des Nebels auf. Gegen 12 Uhr wurde dieser so dick, daß er sich stellenweise in einen feinen Regen auflöste. Etwa um 12¼ Uhr wurde es ein klein wenig heller und man konnte das Wetter nun normal nennen, d. h. es war wieder gerade so trübe und neblig wie schon seit langem. — Von einem Meteorologen wird mitgeteilt: Heute vormittag 10¼ Uhr entwickelte sich hier ein ungewöhnlich starker Nebel. Die Erscheinung ähnelt dem Londoner Nebel, und hat auch dieselben Ursachen. Die großen Städte besitzen eine Eigenschaft, die der Nebelbildung zu Hilfe kommt; aber ihnen schweben beständig mehrere Zentner Staub- und Kohlentelchen, die dem Wasserdampf als Kondensationskerne dienen. Wenn nun die Voraussetzungen für die Nebelbildung gegeben sind wie heute, indem nämlich der Beobachtungsort im Grenzgebiete zwischen Hochdruckgebiet und Tiefdruckwirbel sich befindet, so findet die Nebelbildung um so leichter statt, je mehr Staubteilchen in der Luft schweben, weil jedes einzelne den Kern für ein Nebeltröpfchen abzugeben vermag. Je größer die Stadt, desto deutlicher tritt daher dieser Nebel auf, der zuerst in London beobachtet wurde, jetzt aber auch in Städten wie Paris, Berlin, Breslau usw. sich einstellt. Ebenso ist diese Erscheinung schon in Gegenden beobachtet worden, wo Ortschaften bei einander liegen und Bevölkerungsdichte herrscht.

Die heutige Nummer hat eine Beilage: Wächst Vergat Nemy-Lipine. 126

In unser Handelsregister A. ist am 10. Januar 1907 bei Nr. 9

- (Firma **Th. Böhme** zu Tarnowitz) eingetragen worden, daß
1. die Witwe Agnes Böhme in Tarnowitz,
 2. Fräulein Else Böhme in Tarnowitz,
 3. Ingenieur Walter Böhme in Algringen in Lothringen,
 4. Kaufmann Richard Böhme in Rückers in Schlesien,
 5. Apotheker Karl Böhme in Bauzen,
 6. Kaufmann Kurt Böhme in Tarnowitz

als Erben nach Theodor Böhme in das Handelsgeschäft als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten sind. Der Kaufmann Theodor Böhme zu Tarnowitz ist im Handelsregister gelöscht worden. Die nunmehr aus den 6 oben genannten Personen bestehende Handelsgesellschaft hat am 17. Dezember 1906 begonnen und wird unter unänderlicher Firma fortgeführt.

Zur Führung der Geschäfte ist nur die Witwe Agnes Böhme in Tarnowitz berechtigt.

Dem Kaufmann Kurt Böhme in Tarnowitz ist Prokura erteilt mit der Beschränkung, daß er nicht befugt ist, die Gesellschaft durch Wechselakzte und Gesälligkeitsgiros zu verpflichten.

Tarnowitz den 11. Januar 1907.

Königliches Amtsgericht. 122

In der Strafsache

gegen den Bahnarbeiter **Vinzent Krasowka** aus Tarnowitz, geb. baselst am 19. 1. 60, katholisch, bestraft,

wegen Beleidigung

hat das Rgl. Schöffengericht in Tarnowitz am 7. Dezember 1906 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Beleidigung des Rangierers Friedrich Drotfal aus Tarnowitz zu einer Geldstrafe von 12 — zwölf — Mark, an deren Stelle im Falle der Nichtbeitreibbarkeit 4 — vier — Tage Gefängnis treten und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Dem Beleidigten wird die Befugnis zugesprochen, den Urteilstenor innerhalb 4 Wochen nach Zustellung der rechtskräftigen Entscheidung an ihn in dem Tarnowitzer Kreis- und Stadtblatt auf Kosten des Verurteilten zu veröffentlichen. 121

gez. Dr. Schlosky.

Behrens.

Entlaufen

ein schottischer Schäferhund (Lorb). Gegen Belohnung abzugeben an 119 Kammer, Ratshof.

Allgemeine Kalender.

Kalender für Landwirte. A. Sauer u. Komp.



Angelegentlich empfohlen von **Hugo Winkler,** Kralauer Straße. 65

Theater in Jendrysek

bei **Stahlhammer** Gastwirtschaft Ganswiniek.

Direktion Henry Haupt.

Sonntag den 20. Januar 1907

Berliner Fahrten,

Schwant in 4 Aufzügen von Rud. Kneifel. Regie: Henry Haupt.

Kasseneröffnung 7¼, Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze.

Sperre 1,25, Saalplatz 0,60 Mk. Im Vorverkauf im Theaterlokal:

Sperre 1,00, Saalplatz 0,50 Mk.

Obige Gesellschaft gastierte mit großem Erfolge in Deuthen, Königshütte, Rattowitz, Tarnowitz, Lublin, Koschentin, Kreuzburg, Rosenberg u. i. w. und kann die unterzeichnete Direktion einen genussreichen Abend verbürgen.

Um recht zahlreichen Besuch bittend, hochachtungsvoll ergebenst 120 **Die Direktion.**

Nachdem ich meine Gastwirtschaft in Vertretung gegeben habe, bin ich in der Lage, jetzt Klügeln u. Geigenspielunterricht zu erteilen und würde Schüler annehmen. 118 **Russia,** Lehrer a. D.

Silesia, Verein chemischer Fabriken

zu **Saarau** (Stat. der Bresl.-Freib.-Bahn) und **Breslau V** (Tauenzienplatz 1).

Unter Gehalts-Garantie offerieren wir unsere bekannten Dünger-Präparate, sowie die sonstigen gangbaren Düngemittel, u. a. auch Thomasmehl in reiner Beschaffenheit. Ferner: prima phosphorfauren Kalk zur Viehfütterung. 116

Sprotten billig!

Kieler Sprotten

1 Pfund 40 Pfg.,

Fluss-Zander,

Schellfische

empfiehlt 125

Paul Funke.

Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Entree, ist in **Georgenberg** zu vermieten und vom 1. April 07 zu beziehen. Offerten unter R. 200 postlag. Georgenberg erbeten. 117

Arbeitsbücher

vorrätig bei **A. Sauer u. Komp.**

Schmalspur-Zweigbahn-Frachtbriefe

und Begleitscheine

vorrätig bei

A. Sauer u. Komp.

Figuren-Fabrik.

Spezialität:

Heiligen-Statuen

von den kleinsten bis Lebensgröße in jeder Masse werden angefertigt, hochfein staffiert im kirchlichen Stil.

Große Auswahl in

Christuskörpern. Bezugsquelle für Wiederverkäufer. Katalog gratis. Katalogen zu

billigsten Preisen. 118 **Ferdinando Peranzi,** Breslau VIII, Klosterstr. 85—87.

Wegen Erkrankung meiner Köchin suche ich ein kräftiges ordentliches

Mädchen,

das die bürgerliche Küche versteht und leichte Hausarbeit übernimmt, zum sofortigen Antritt. 124

Frau Bergasseffor **Festner.**

Eine Bedienung

sucht 125 Frau **Kessel,** Bahnhofstraße.